

FRANÇOIS RECKINGER

ERSCHEINUNGEN UND VISIONEN (I)

Ihre Bedeutung und ihre Problematik

Pfr. Dr. François Reckinger, geb. 1934 in Differdange (Luxemburg). Priesterweihe 1958 in Luxemburg, Promotion in Theologie 1966 in Paris. Tätigkeit in Pfarrseelsorge und Schuldienst in Luxemburg, später in Köln. 1982–85 Lehrauftrag für Dogmatik und Liturgiewissenschaft am Priesterseminar in Bujumbura (Burundi); 1986–92 Referent für Fragen der Glaubenslehre im Erzbistum Köln, mit gleichzeitiger Seelsorgetätigkeit. Anschließend im Dienst der Diözese Dresden-Meißen, u. a. ab 1994 als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Bischofs, ab 1995 zusätzlich als Pfarrer in St. Marien in Zschopau im Erzgebirge. Seit 2002 im (wenigstens theoretischen) Ruhestand, seit Januar 2011 in der Gemeinde St. Josef und Martin in Langenfeld. Gründer des „ATK – Arbeitskreis Theologie und Katechese“ (1989, seit 1990 e.V.), Gründungsmitglied des „Forum deutscher Katholiken“, Trägerverein des Kongresses „Freude am Glauben“.

Der folgende Beitrag ist zuerst erschienen unter dem Titel: Marienerscheinungen der Neuzeit, in: Maria – Mutter der Kirche, 12. Theologische Sommerakademie Dießen 2004, Hrsg.: Gerhard Stumpf, Landsberg 2004 (Eigenverlag), ISBN 3-9808068-3-9, S. 201–258, und wird von GW mit freundlicher Genehmigung von Autor und Herausgeber in zwei Teilen abgedruckt. Es erfolgt dabei lediglich eine Anpassung an die redaktionellen Vorgaben der Zeitschrift mit Anreicherung durch Bildmaterial aus dem Archiv des IGW. Der Beitrag soll im Übrigen auch ein Ansporn dazu sein, diese Thematik zu vertiefen.

MARIENERSCHEINUNGEN DER NEUZEIT

Zuerst möchte ich das Thema etwas näher bestimmen und es dabei auch eingrenzen. Ich will einige Aspekte hinsichtlich der Marienerscheinungen und ihrer Bedeutung im Leben der Kirche hervorheben und anschließend etwas über einige ausgewählte Beispiele derartiger Erscheinungen sagen. Ich mache darauf aufmerksam, dass ich mich für dieses Gebiet zwar immer interessiert habe und insbesondere bei der Abfassung meines Buches zum Thema Wunder¹ auch damit in Berührung gekommen bin, direkt jedoch keine eigene Forschungen in diesem Bereich betrieben habe. Daher kann ich kaum mehr

¹ F. RECKINGER: Wenn Tote wieder leben. Wunder: Zeichen Gottes oder PSI? Aschaffenburg: Zöllner, 1995.

tun, als zu versuchen, unter den wenigstens in der Fachwelt grundsätzlich bekannten Dingen einige gemeinhin weniger betonte, z. T. vielleicht auch unkonventionelle Aspekte aufzuzeigen.

1. Teil: Allgemeine Aspekte

Visionen der nachbiblischen Zeit gehören zu den sog. Privatoffenbarungen. Diese Bezeichnung wird in der Fachwelt mit Recht kritisiert, weil gerade die Marienerscheinungen der Neuzeit sich ja durchweg über die Seher hinaus an die Kirche und an die Menschheit richten.² Ich möchte daraus die Konsequenz ziehen und nicht mehr von Privatoffenbarungen, sondern nur noch von *nachbiblischen* Offenbarungen reden. Von diesen sagt man gemeinhin mit Recht, dass sie nicht glaubensverpflichtend sind. Weshalb sind sie es eigentlich nicht? Nicht deswegen, weil sie nicht mit denselben Glaubwürdigkeitszeichen auftreten könnten wie die biblische Offenbarung, denn es ist nicht auszuschließen, dass sie das können. Aber sie sind nicht glaubensverpflichtend – wenigstens nicht *allgemein* glaubensverpflichtend –, weil Gott in Jesus, seinem ewigen Wort, das Mensch geworden ist, schon alles gesagt hat, was er zu sagen hat. Ein anderes Wort hat er nicht. So sagt es der hl. JOHANNES VOM KREUZ wörtlich³ und zieht daraus eine ganz extreme Schlussfolgerung, nämlich dass man alle außergewöhnlichen sinnlichen Wahrnehmungen, wie Visionen und Auditionen, *zurückweisen* sollte, ohne sich die Mühe zu machen, zwischen den von Gott und den nicht von Gott kommenden zu unterscheiden. Diese Position wird wohl nicht einmal den sog. mystischen, besser gesagt den rein persönlichen Visionen gerecht, d. h. denen, die sich ausschließlich an den Empfänger selbst richten; ganz sicher aber nicht den Visionen, bei denen ein Auftrag an andere und insbesondere an die Kirche erteilt wird. Wenn dennoch die Kirche JOHANNES VOM KREUZ zum Kirchenlehrer erklärt hat und gleichzeitig offiziell einer Reihe von nachbiblischen Offenbarungen eine große Bedeutung beimisst, so beweist dies die große, liberale Bandbreite, die sie ihren Gliedern in dieser Hinsicht zuerkennt.

Visionen und Prophetien im Neuen Testament

Dass es auch in nachbiblischer Zeit Visionen geben soll, geht schon aus der Bibel selbst hervor. Denn die „letzten Tage“, von denen Petrus in seiner Pfingst-

² Vgl. H. LAIS: Erscheinungen, in: MarL II (Marienlexikon), 395–398 (396).

³ Aufstieg zum Berg Karmel II, 22,3.

rede mit einem Joëlzitat spricht, die Tage, in denen „unsere Söhne und Töchter Propheten sein und unsere jungen Männer Visionen haben werden“ (vgl. Apg 2,17) – diese Tage dauern ja bis zur Wiederkunft Jesu fort. Und wenn Stephanus bei seiner Steinigung „den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen“ sah (Apg 7,56), so war dieser Visionsinhalt sicher ein Element, das in die verbindliche biblische Offenbarung eingehen sollte, zugleich aber auch eine Stärkung für ihn in seinem Martyrium. Warum sollte die Möglichkeit einer Stärkung dieser Art für Märtyrer der nachbiblischen Zeit nicht mehr bestehen? Dasselbe ist in Bezug auf Paulus zu sagen, nicht was seine Berufungsvision vor Damaskus betrifft (Abb. 1), die absolut einmalig war (Apg 9,1-22 parr.),



Abb. 1: Vision des hl. Paulus im Paulustor, Damaskus (Foto: Resch)

wohl aber in Bezug auf die beiden Stärkungsvisionen in Korinth (Apg 18,9f) und in Jerusalem (Apg 23,11). Daneben gibt es Beispiele von aktualitätsbezogenen Prophetien, deren Inhalt für die allgemeine Offenbarung keine Bedeutung haben kann, es sei denn, dass damit gezeigt und gelehrt werden soll, dass derartige Prophetien zum Leben der Kirche gehören. Ich denke dabei an die Ankündigung der Hungersnot durch den Prophet Agabus (Apg 11,28) sowie an die Vorhersage der Verhaftung des Paulus durch denselben (Apg 21,10f) und durch andere Propheten in mehreren Städten (Apg 20,23; 21,4).

Die damit mehrfach zitierte Apostelgeschichte deutet aber auch schon eine gewisse *Visionskritik* an. Als Petrus sich nach seiner wunderbaren Befreiung aus dem Gefängnis auf der Straße wiederfand, merkte er erst, dass es Wirklichkeit war, was durch den Engel geschehen war; vorher hatte er gemeint, es

handle sich bloß um eine Vision. Dabei hatte der Engel ihn recht handgreiflich geweckt, indem er ihn in die Seite stieß (Apg 12,3-11). Man war sich demnach schon damals bewusst, dass der *Eindruck*, in einer Vision etwas oder jemanden zu berühren oder berührt zu werden, nicht unbedingt bedeutet, dass man wirklich berührt oder berührt wird.

Visionsempfänger sehen im Neuen Testament ihre Visionen durchweg als von Gott kommend an und reagieren in diesem Sinn darauf. Allerdings werden Visionen in den beiden Fällen, in denen sie zu einer *weitreichenden und riskanten Entscheidung* auffordern, jeweils durch eine zweite Vision mit einem zweiten Empfänger bestätigt – einem Empfänger, mit dem der erste Visionär bis dahin keinen Kontakt hatte. Es handelt sich um die Entscheidung des Hananias, dem bisherigen Verfolger Saulus hinsichtlich seiner Bekehrung zu trauen und ihn in die Kirche aufzunehmen (Apg 9,5-17), und die Entscheidung des Petrus, Heiden, ohne dass sie zuvor jüdische Proselyten geworden wären, in die Kirche aufzunehmen (Vision des Petrus: Apg 10,9-16; Vision des Hauptmanns Kornelius: ebd., Verse 1-8.22.30-32).

Die Apostelgeschichte bezeugt bei der Berufungsvision des Paulus auch ein Phänomen, das wir bei einigen Marienerscheinungen, wie Fatima und Beauraing, wiederfinden, nämlich dass nicht immer alle Beteiligten *gleich viel* sehen, hören oder an sich erfahren. Gleichzeitig lässt sie erkennen, wie damals Schriftsteller mit Varianten in Berichten, die ihnen vorlagen, umgingen, wenn sie nicht wussten, welcher von ihnen wirklichkeitsgetreuer war. Lukas erzählt diese Berufungsvision dreimal: berichtend in 3,3-9: da stehen die Begleiter sprachlos da, hören wie Paulus die himmlische Stimme, sehen aber niemanden; ein zweites Mal, im Mund des Paulus, 22,6-11: da sehen die Begleiter das Licht, hören aber die Stimme nicht; und ein drittes Mal, wieder im Mund des Paulus: 26,12-18: da stürzen die Begleiter mit ihm zu Boden, während er allein die Stimme hört.

Dass nicht jede angebliche Offenbarung von Gott kommt, geht aus den Anweisungen des Paulus hervor, zuerst sehr kurz in 1 Thess 5,19-21: „Lösch den Geist nicht aus! Prüft alles, behaltet das Gute!“, und etwas ausführlicher 1 Kor 14,29f: In den gottesdienstlichen Versammlungen sollen jeweils „auch zwei oder drei Propheten zu Wort kommen; die anderen sollen urteilen. Wenn aber noch einem anderen Anwesenden eine Offenbarung zuteilwird, soll der erste schweigen ...“

Wichtig ist, dass das *Urteilen* hier als *Aufgabe aller Christen* hingestellt wird. Gewiss werden Leiter und Lehrer in den Gemeinden dabei meinungsbildend und impulsgebend gewirkt haben. Aber Paulus erwähnt sie an dieser

Stelle nicht und trägt ihnen nicht auf, über Prophetensprüche ein abschließendes offizielles Urteil zu fällen. Er selbst greift nur dann ein, wenn ihm von sich breitmachenden Falschlehren oder Missbräuchen berichtet wird.

Wie sich das damals im Einzelnen abspielte, wissen wir nicht, und vieles hat sich mit dem Anwachsen der Kirche schon seit dem 2. Jh. geändert. Eines aber ist geblieben: Die Kirche urteilt offiziell nur zu einer Minderheit von Erscheinungen und Offenbarungen. Die wohl vollständigste bisher erstellte Statistik, von Pater BERNARD BILLET⁴, registriert in der Zeit von 1928 bis 1975 insgesamt 232 zumindest bis dahin von der Kirche nicht anerkannte angebliche Marienerscheinungen oder Marienwunder. Nur zu 46 von ihnen wurde ein mehr oder minder entschiedenes negatives Urteil gefällt. Nur zu ganz wenigen anderen, in den 232 nicht enthaltenen, wurde in derselben Zeit ein positives Urteil ausgesprochen. Alle übrigen, d. h. 186, wurden ohne offizielle Erklärung dem Urteil der jeweils betroffenen Christen überlassen. Das entspricht durchaus dem, was Paulus schreibt: Wenn Propheten geredet haben, sollen die Kirchenglieder, die dabei sind oder mittelbar davon erfahren, persönlich und im Austausch untereinander darüber urteilen.

Visionen und Prophetien im irdischen Leben Marias

Wie wir alle wissen, war Maria Empfängerin der *wichtigsten* aller Visionen der Menschheitsgeschichte, bei der ihr die Menschwerdung des Sohnes Gottes in ihrem Leib angekündigt wurde und sie ihr Ja dazu gesprochen hat (Lk 1,26-38). Wichtig war für sie aber auch die Prophetie des Simeon, der ihr ihre Berufung zur Teilnahme am Leiden ihres Sohnes und damit am Werk unserer Erlösung mitteilte (Lk 2,34f).

Maria ist zudem nach einer ganzen Reihe von Kirchenvätern, beginnend mit IRENÄUS VON LYON, auch ihrerseits *Prophetin*, wie Kardinal SCHEFFCZYK es in einem eigenen Artikel unter dieser Vokabel im Marienlexikon (V, 324f) aufgezeigt hat. Prophetisch geredet hat sie, nach Lk 1,46-55, vor allem in ihrem Lobgesang bei Elisabeth, indem sie Gottes Wirken in der Geschichte des Heils aufgezeigt und gepriesen hat. Beeindruckend und zukunfts wirksam ist die darin verheißene endzeitliche, aber in der irdischen Geschichte sich bereits abzeichnende soziale Umwälzung, in der Gott die Mächtigen vom Thron stürzt und die Niedrigen erhöht. Bei ihrem Wirken in ihren Erscheinungen macht Maria das vielfach wahr durch die Auswahl der Seherinnen und Seher

⁴ B. BILLET u. a.: *Vraies et fausses apparitions dans l'Eglise*. Paris/Montréal, ²1976, S. 9–24.

aus den Reihen der Armen, durch den Respekt, den sie ihnen bezeugt und durch die gesunde Selbstsicherheit im Umgang mit den Mächtigen, die ihnen daraus erwächst. In besonderer Weise kommt dies in den Erscheinungen von Banneux in Belgien zum Tragen, wo Maria sich als die „Jungfrau der Armen“ bezeichnet.

An erster Stelle spricht die Mutter des Herrn im Lukasevangelium allerdings von der Umwälzung, die Gott bezüglich ihrer eigenen Person herbeiführen wird: „Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe von nun an preisen mich selig alle Geschlechter.“ Das ist eine Zukunftsprophetie, für die in dem Augenblick, als sie zuerst ausgesprochen und niedergeschrieben wurde, keinerlei historische Wahrscheinlichkeit einer wortwörtlichen Erfüllung zu erkennen war. Die faktische Geschichte hat jedoch gezeigt, dass genau diese wortwörtliche Erfüllung Wirklichkeit geworden ist. Aus der im Lauf der Zeit sich entwickelnden Seligpreisung Marias durch alle Generationen der Glaubenden haben sich lediglich die aus der Reformation hervorgegangenen kirchlichen Gemeinschaften größtenteils bisher ausgeschlossen.

Maria hat sich ebenso bei der Hochzeit zu Kana gleichzeitig als wirksame Fürsprecherin bei ihrem Sohn und als Prophetin, d. h. als Sprecherin Gottes profiliert, als sie zu den Tischdienern sagte: „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5).

Was ist Sinn und Zweck nachbiblischer Offenbarungen?

Genau der Inhalt des eben zitierten biblischen Marienwortes ist es, was nachbiblische Offenbarungen bezwecken und in jeweils neuen Varianten entsprechend den Umständen von Zeiten, Orten und Kulturkreisen im Wesentlichen immer neu artikulieren, und in diesem Sinn sollen sie von einer erleuchteten Verkündigung und Seelsorge auch gedeutet werden. Denn derartige Offenbarungen sind nicht dazu da, neue Informationen über Gott und seinen Heilsplan zu liefern, sondern Geoffenbartes neu in Erinnerung zu rufen und Handlungsimpulse im Geist des Evangeliums im Hinblick auf die Probleme der jeweiligen Zeit zu vermitteln.

Unterschiedliche Formen von Prophetie

Das zuletzt Gesagte hat KARL RAHNER in seinem zu unserer Frage immer noch aktuellen Büchlein *Visionen und Prophezeiungen* etwas gelehrter formuliert⁵,

⁵ K. RAHNER: *Visionen und Prophezeiungen* (Quaestiones disputatae; 4). Freiburg i. Br.: Herder, ³1960 (seit der 2. Aufl. unter Mitarb. von Th. Baumann ergänzt; um e. Anh. erweiterte

im selben Zusammenhang aber zu Recht auch darauf hingewiesen, dass die Formen der Prophetie im Lauf der Zeit variieren. Prophetie kann, wie bei den alttestamentlichen Propheten, in der Form „So spricht der Herr“ ergehen, und das ist der Fall bei den Marienerscheinungen, bei denen die Mutter Christi im Namen und Auftrag Gottes redet. Prophetie kann sich aber, so RAHNER, auch auf dem Weg eines „produktiven Vorbildes“ äußern und auf weitere Kreise innerhalb der Kirche einwirken (28). Er meint damit einen Offenbarungsempfänger, der das von Gott Mitgeteilte nicht durch Worte, sondern nur durch sein wirksames Beispiel weitergibt. Da wir aufgrund der Taufe jedoch alle zum priesterlichen, königlichen und auch prophetischen Volk des Neuen Bundes gehören, meine ich hinzufügen zu sollen, dass es auch ein prophetisches Wirken von Christen geben kann, die keine die gewohnten Gesetze der Psychologie überschreitende Offenbarung empfangen haben, sondern durch ihr normales, von Gottes Gnade getragenes Denken, Urteilen und Beten zu *zukunftsweisenden Einsichten* gekommen sind und diese durch Wort und Beispiel innerhalb der Kirche bezeugen und verbreiten. So sind etwa die großen sozialen Einsichten seit dem 19. Jh., die sich vor allem in den Sozialenzykliken und in der Konzilskonstitution *Gaudium et Spes* niedergeschlagen haben, der Kirche durchweg nicht aufgrund von Visionen aufgegangen, sondern aufgrund des normalen diskursiven Denkens einer Reihe ihrer Glieder.

Was bedeutet kirchliche Anerkennung einer nachbiblischen Offenbarung?

Um diese Frage zu beantworten, ist es notwendig zu wissen, wie es zur derzeitigen Anerkennungspraxis gekommen ist. Visionen und Auditionen geschehen zu allen Zeiten, und die Berichte darüber machten ihren Weg, wirkten weiter mit mehr oder weniger Erfolg und führten teilweise zur Errichtung von Kirchen und Wallfahrtszentren. Dasselbe geschah ebenso mit erfundenen Visionsberichten, Wundern und Reliquien. Die Bischöfe wachten mehr oder weniger aufmerksam und wirksam darüber, notfalls auch gemeinsam bei Partikularkonzilien innerhalb der betroffenen Kirchenprovinzen.

Zu einer grundsätzlichen Regelung kam es erstmals auf dem 5. Laterankonzil 1516, eigentümlicherweise in einem Dekret, das nur die Ordensleute betrifft⁶ – so als sei man davon ausgegangen, dass nur unter ihnen Visionen und unveränderte Neuausgabe, hg. von J. Sudbrack, ebd. 1989), S. 27. Auf dieses Werk wird im Folgenden nur mit „Rahner“ und *Seitenzahl* verwiesen.

⁶ Conciliorum Oecumenicorum Decreta ... (G. Alberigo/J. Wohlmuth) II. Paderborn, 2000, 637.

Offenbarungen vorkämen. Ein halbes Jahrhundert später dehnte das Trienter Konzil das Verbot auf alle Kirchenglieder aus und verfügte, dass ohne Billigung des zuständigen Bischofs keine ungewohnten Bilder, neuen Wunderberichte oder neuen Reliquien zugelassen werden dürfen. In zweifelhaften oder schwierigen Fällen muss sich der Ortsordinarius mit dem Metropolit und den übrigen Mitbischöfen auf dem Provinzialkonzil beraten. Dabei darf „nichts Neues oder bisher in der Kirche Ungewohntes“ ohne Rücksprache mit dem Papst zugelassen werden.⁷

Diese Bestimmung ist bis heute in Kraft. Von daher wird deutlich, was „Anerkennung“ in diesem Zusammenhang bedeutet: die *Aufhebung des Verbotes*, öffentlich über ein bestimmtes neues Wunder zu reden und zu schreiben, in einem bestimmten, sorgfältig geprüften Fall. Es wird nichts gesagt von *positiver* Anerkennung in dem Sinn, dass der neue Wunderbericht nunmehr der öffentlichen Diskussion in der Kirche entzogen sei.

Diese Deutung bestätigt Kardinal PROSPER LAMBERTINI, der spätere Papst BENEDIKT XIV., in seinem 1734–38 erschienenen kanonistischen Werk über die Selig- und Heiligsprechungen: „Man muss wissen, dass diese Billigung (von Visionen und Offenbarungen) nichts anderes ist als eine Erlaubnis ..., sie nach reiflicher Überprüfung zu Belehrung und Nutzen der Gläubigen zu veröffentlichen.“ Im Unterschied zu den „Offenbarungen, wie sie den Aposteln und Propheten zuteilwurden“, kommt den später erfolgten und von der Kirche anerkannten Offenbarungen lediglich Wahrscheinlichkeit zu. „Daraus folgt, dass jemand unbeschadet seines vollen ... katholischen Glaubens den vorgenannten Offenbarungen keine Zustimmung leisten und sich von ihnen distanzieren kann, sofern dies mit der nötigen Zurückhaltung, nicht grundlos und ohne Geringschätzung geschieht.“⁸

PIUS X. hat diese Sicht der Dinge in seiner Enzyklika gegen den Modernismus 1907 bestätigt, indem er erklärte, dass nachbiblische Erscheinungen oder Offenbarungen vom Apostolischen Stuhl weder bestätigt noch verworfen, sondern lediglich zugelassen worden sind, in dem Sinn, dass man die Berichte darüber mit bloß menschlichem Glauben annehmen kann.⁹ Der Papst erklärte dies im selben Jahr, in dem er das „Fest der Erscheinung der Unbefleckten Jungfrau Maria“ am 11. Februar für den gesamten lateinischen Bereich

⁷ Ebd. III, 2002, 776.

⁸ De Servorum Dei Beatificatione et Beatorum Canonizatione II, 32, 11; III, cap. ult., 15; Übers. nach W. Beinert, Theologische Information über Marienerscheinungen, in: AnzSS (Anzeiger für die Seelsorge) 16 (1997), 250–258 (252).

⁹ ASS 40, 1907, 649.

der Kirche vorschrieb. Das bedeutete sicher eine ganz besondere Aufmerksamkeit für den Erscheinungsort Lourdes, entsprechend der Bedeutung, die er inzwischen für die Kirche gewonnen hatte. Einige Theologen wollten aus dieser und anderen päpstlichen Bekundungen eine besondere Anerkennung von Lourdes und später auch von Fatima ableiten und daraus eine gewisse kirchliche Verpflichtung zur Annahme der entsprechenden Visionen und Botschaften ableiten. Aber diese Position lässt sich m. E. nicht halten – einmal, weil, wie gesagt, derselbe Papst, der das Fest damals vorgeschrieben hat, zur selben Zeit seine zitierte Erklärung zur Bedeutung der Anerkennung von Erscheinungen abgegeben hat. Zum anderen geht dasselbe noch deutlicher aus der Tatsache hervor, dass PAUL VI., nach allen päpstlichen Gunsterweisen, die Lourdes zwischenzeitlich zusätzlich erhalten hatte, das bis dahin vorgeschriebene Fest 1969 auf einen fakultativen Gedenktag zurückgestuft und dabei Titel und Texte so geändert hat, dass darin nicht mehr von Erscheinung, sondern nur noch von „Unserer Lieben Frau in Lourdes“ und von ihrer erbsündefreien Empfängnis die Rede ist und um Heilung von aller Krankheit des Leibes und der Seele gebetet wird. Johannes XXIII., der die wohl stärkste Empfehlung der Botschaft von Lourdes ausgesprochen hat, tat dies mittels einer sorgfältigen Wortwahl, die erkennen lässt, dass es sich um Empfehlung und Hinweis handelt, die bewirken sollen, dass die Gläubigen ihre Aufmerksamkeit auf dieses Geschehen richten. Mehr ist nicht gesagt, und es wird die herkömmliche Lehre über den Sinn von Privatoffenbarungen wiederholt.¹⁰ Wenn ich das sage, dann bin ich dabei fest überzeugt, dass die Erscheinungen von Lourdes echt sind. Aber sie empfehlen sich durch ihre eigenen Anzeichen von Glaubwürdigkeit, man braucht dafür keine Glaubensverpflichtung aufgrund päpstlicher Bekundungen zu bemühen.

Im Übrigen hat PIUS XI. durch die Ritenkongregation 1932 ausdrücklich klarstellen lassen, dass die Selig- oder Heiligsprechung einer Person keine Anerkennung der Echtheit ihrer Visionen bedeutet. Er tat dies anlässlich der Seligsprechung von GEMMA GALGANI, bei der er guten Grund dazu hatte, erklärte aber generell, dass dies auch sonst „niemals zu geschehen pflegt“¹¹.

¹⁰ Radiobotschaft vom 18.02.1959, in: Mar 21 (1959), 102–105 (104): zitiert nach F. Courth: Marienerscheinungen und kirchliches Amt, in: Marienerscheinungen (Anm. 16), 182–198 (189f.).

¹¹ AAS 24, 1932, 57.

***Irrtümer in echten Visionen?
„Einbildliche“ und „körperliche“ Deutung***

Eine ganze Reihe von Autoren ist der Meinung, dass auch echte, d. h. von Gott kommende Visionen *in Einzelheiten irriige Angaben* enthalten können. So urteilte etwa Kardinal SCHEFFCZYK, „dass bei der starken Beanspruchung der menschlichen Disposition beim Empfang wie bei der Aussprache der Inhalte auch partielle Fehlformen auftreten können, welche jedoch die Echtheit im Ganzen nicht antasten müssen“¹². Das erscheint angesichts der Fakten plausibel, weil es eine Lösung einer Reihe von ansonsten unlösbaren Fragen ermöglicht. Es ist logischerweise jedoch wohl nur dann denkbar, wenn hinsichtlich des Zustandekommens der Visionen in der Psyche des Empfängers die sog. einbildliche Theorie zutrifft und nicht die der sog. körperlichen Erscheinung. Mit letzterem Ausdruck kann nicht gemeint sein, dass eine jenseitige Person mit ihrem eigenen Körper erscheint. Denn einen solchen haben bis zur Parusie nach katholischer Lehre nur Jesus und Maria, und bereits THOMAS VON AQUIN und mit ihm viele andere waren und sind mit Recht der Meinung, dass Jesus seit seiner Himmelfahrt nicht mehr, wie in den Ostererscheinungen, mit seinem eigenen Leib in dessen eigener Gestalt erscheint.¹³ Ich meine, nachdem wir den Himmel nicht mehr räumlich von der Erde unterscheiden und darum auch die Himmelfahrt nicht mehr als eine räumliche Fortbewegung, sondern nur als eine Zustandsveränderung verstehen können, müssen wir wohl sagen, dass sie, die sog. Himmelfahrt, wesentlich darin bestand, dem Zustand ein Ende zu setzen, in dem der Leib Jesu noch in seiner eigenen Gestalt in unserer sichtbaren Welt erschienen ist. Die Berufungsvision des Paulus sollte demgegenüber wohl nicht, wie seitens einer Reihe von Autoren, als nachträgliche Ausnahme angesehen werden. Sie ist den Ostererscheinungen ihrer inhaltlichen Zielsetzung nach gleich: Paulus zum Glauben an den Auferstandenen und zum apostolischen Dienstamt zu rufen. Sie muss ihnen dafür phänomenologisch, d. h. ihrem Zustandekommen und Ablauf nach, keineswegs gleich sein. Und tatsächlich sieht sie in dieser Hinsicht erheblich anders aus: Christus erscheint in himmlischem Lichtglanz, und Paulus weiß sofort, dass er es mit einem überirdischen Gesprächspartner zu tun hat. Keine einzige Ostererscheinung dagegen zeigt den Auferstandenen im Lichtglanz. Vielmehr wird nahezu regelmäßig, wenn eine solche Erscheinung ausführlicher erzählt wird, angegeben, dass die Seher den Erscheinenden zuerst nicht erkennen konnten und

¹² L. SCHEFFCZYK: Privatoffenbarungen, in: MarL V, 318–320 (320).

¹³ Summa Theologica III, q. 76, a. 8.

ihn für einen Menschen aus unserer Erfahrungswelt oder für ein Gespenst hielten.

Wenn dem so ist, dann erscheint sicherlich auch Maria nicht mit ihrem eigenen Leib, und bei den anderen Heiligen und den Engeln stellt sich die Frage ja ohnehin nicht. „Körperliche Erscheinung“ kann darum nur meinen: extrasubjektive Bewirkung einer Vision durch Gott, d. h., dass Gott Lichtstrahlen vor den Augen und Schallwellen vor den Ohren des Visionärs so verändert, dass dieser bestimmte Dinge so sieht und hört, wie Gott will, dass er sie sieht und hört. Bei dieser Annahme ist es schwierig einzusehen, woher dann die Irrtümer kommen sollten, sofern es sich um wirkliche *inhaltliche* Irrtümer handelt. Beispiele sind etwa die falschen Datumsangaben in Fatima: „Der Krieg geht heute zu Ende“, wie Maria am 13. Oktober 1917 gesagt haben soll; und dass unter dem Pontifikat Pius' XI. ein weiterer Krieg ausbrechen würde. Denkbar wären allerdings *rein visuelle* Fehlangaben: dass Gott etwa absichtlich einen Visionär das Letzte Abendmahl so sehen ließe, wie Maler es seit dem späten Mittelalter dargestellt haben, Jesus und die Apostel nach europäischer Art auf Stühlen sitzend, Johannes halb umgekippt an Jesu Brust. Würde Gott nämlich einem historisch wenig informierten Seher die Szene wirklichkeitsgetreu zeigen, d. h. Jesus und die Apostel auf orientalischen Diwanen ausgestreckt und von daher Johannes mit dem Kopf ganz natürlich vor der Brust Jesu liegend, dann würde der Betreffende das Abendmahl möglicherweise gar nicht als solches erkennen können. Dabei würde es sich demnach nicht um einen wirklichen Irrtum, sondern um eine rein optische Anpassung an die Seherperson handeln.

Wirkliche Irrtümer können dagegen, sofern überhaupt, eher bei der einbildlichen Theorie verständlich erscheinen. Nach dieser bewirkt Gott die Vision, indem er ohne äußere Vermittlung unmittelbar auf die Seele des Empfängers einwirkt. Entsprechend der Meinung des hl. JOHANNES VOM KREUZ, wonach sich bei einer Vision das reine Licht Gottes im Medium der Sinnlichkeit bricht¹⁴, nehmen manche Theologen an, dass die Berührung der menschlichen Seele durch Gott auf rein geistige Weise vor sich geht und darin nur die wesentlichen Inhalte der Mitteilung bestimmt werden. Die Ausfaltung dieser Inhalte in Vorstellungen, Bildern und Worten werde vom Seher selbst geleistet. Diese Theorie erklärt natürlich viel besser etwa den ganzen Unsinn, der sich auch in Visionen von anerkannten Heiligen findet und von dem RAHNER über mehrere Seiten hinweg z. T. haarsträubende Beispiele aufzählt (66–70).

¹⁴ Aufstieg zum Berg Karmel II, 14,9.

Die Mehrheit der Theologen tritt mit THERESIA VON AVILA und RAHNER für die zuletzt vorgestellte einbildliche Theorie ein. Als Vertreter der entgegengesetzten Ansicht sind J. B. TORELLÓ¹⁵ und A. ZIEGENAUS¹⁶ bekannt. Allerdings ist der Gegensatz zwischen beiden Positionen nicht so scharf, wie es zunächst den Anschein haben mag. Denn einerseits bemerkt ZIEGENAUS abschließend: „Die einbildliche und die körperliche ... Erklärungsart sind keine Widersprüche, sondern gehören zusammen.“ Und andererseits schließt RAHNER sog. körperliche Visionen keineswegs aus. Er meint lediglich, dass es sich im Allgemeinen wohl um einbildliche Vorgänge handeln wird und man alle Visionen als solche wenigstens präsumieren könne, wobei eine solche Präsumtion „unter Umständen im Einzelfall einer anderen Deutung weichen kann“ (39.41).

Ich selbst wäre geneigt, dem zuzustimmen, besonders wegen der Tatsache, dass ja in der Regel nur bestimmte Personen sehen, die anderen Anwesenden dagegen nicht. Wenn Gott im Gesichtsfeld der Seher Strahlen so bündelt, dass einer oder einige etwas Bestimmtes, so nicht Vorhandenes sehen, müsste er ja gleichzeitig ein zweites Wunder wirken, damit die anderen Anwesenden das nicht sehen. Diese Schwierigkeit entfällt bei der einbildlichen Deutung. Äußerlich verifizierbare Vorgänge, die hier oder dort während oder als Folge einer Vision festgestellt werden, könnte man dann als zusätzliche Bestätigung der Vision durch ein Wunder verstehen; so z. B. die Tatsache, dass in Knock Mhuire (Irland), wo 22 Gläubige aller Altersschichten 1879 an der Giebelwand der Pfarrkirche einen Altar mit Lamm, von einem Kreuz überragt, sahen, rechts daneben, etwas tiefer, eine gekrönte Madonna in Gebetshaltung und Engel im Hintergrund.¹⁷ Einer Angabe von H. LAIS (der allerdings nur von 15 Sehern spricht!) entnehme ich, dass der Ort, wo diese Gestalten gesehen wurden, trotz strömenden Regens trocken blieb.¹⁸

Wenn das stimmt, dann haben wir es hier m. E. mit einem zur Vision hinzukommenden Bestätigungswunder zu tun, das nichts über die Art des Funktionierens der Vision aussagt. Wohl aber sind mir in dem Bericht über die Erscheinungen Beauraing und Banneux überraschenderweise mehrere Tatsa-

¹⁵ J. B. TORELLÓ: Echte und falsche Erscheinungen, in: Der Widerschein des Ewigen Lichts. Marienerscheinungen und Gnadenbilder als Zeichen der Gotteskraft, hg. von G. Rovira. Kevelaer: Butzon & Bercker, 1984, S. 89–107 (98).

¹⁶ Bes.: Kriterien für die Glaubwürdigkeit. Zur Prüfung der Echtheit von Marienerscheinungen, in: Marienerscheinungen: Ihre Echtheit und Bedeutung im Leben der Kirche, hg. von A. Ziegenaus (Mariologische Studien X), Regensburg: Pustet, 1995, S. 167–182 (172–176).

¹⁷ MarL III, 576; M. HAUKE, in: A. Ziegenaus (Hg.): Marienerscheinungen, S. 52f.

¹⁸ A. a. O. (Anm. 2), 395.

chen begegnet, die für einen extrasubjektiven Gegenstand im Gesichtsfeld der Seher zu sprechen scheinen, worüber ich noch berichten werde.

Religiös-moralische Vorbedingungen beim Seher?

Erstaunlich, aber wahr: eine Reihe von Autoren fordert als Vorbedingung echter Visionen einen sehr hohen moralischen, religiösen und sogar mystischen Entwicklungsstand beim Seher. RAHNER¹⁹ zitiert einen Autor, der 1925 darauf hingewiesen hat, dass die meisten mystischen Schriftsteller die Ansicht des hl. JOHANNES VOM KREUZ und der hl. THERESIA VON AVILA teilen würden, wonach echte Visionen und Offenbarungen erst ab der sog. Mystischen Verlobung vorkämen.²⁰ Andere verlangen wenigstens die sog. eingegossene Beschauung oder einen heroischen Tugendgrad.

RAHNER selbst distanziert sich, wenn auch zögernd, von derartigen Forderungen, was die prophetischen Auftragsvisionen betrifft (60). M. E. muss man der von ihm zitierten Ansicht weitaus entschiedener widersprechen. Denn würde sie zutreffen, wären ganz sicher etwa die Vision der drei Apostel auf dem Berg der Verklärung und die Berufungsvision des Paulus unecht gewesen. Einer der schönsten Aspekte von modernen Marienvisionen ist gerade, dass die Mutter des Herrn darin auch religiös ungebildete, laue, nichtpraktizierende Christen oder auch Nichtchristen, wie ALPHONSE RATISBONNE, dorthin abholen kommt, wo sie sind. Einzige Vorbedingung in dieser Hinsicht für die denkbare Anerkennung einer Vision ist Ehrlichkeit und Geradheit des Charakters, eine Eigenschaft, die auch bei Nichtpraktizierenden und Nichtchristen vielfach anzutreffen ist.

Monopol Marias?

Unter den Allgemeinheiten bleibt noch zu erwähnen, dass tendenziell seit dem 18. Jh., eindeutig aber seit 1830 nahezu alle Erscheinungen, die in der Kirche von sich reden machten, Marienerscheinungen gewesen sind. Dies entspricht einer starken Strömung innerhalb der Glaubens- und Frömmigkeitsgeschichte dieser Zeit. Diese Strömung macht aus, dass auch Vorgänge, die nicht ausschließlich Marienerscheinungen sind, als solche verstanden werden. So etwa wird Knock Mhuire als das „irische Lourdes“ bezeichnet – obwohl dort zen-

¹⁹ S. 59, mit Anm. 56.

²⁰ K. HOCK: Johannes vom Kreuz und die Nebenerscheinungen der Mystik, in: *ThPQ* 78 (1925), 506–519; 698–705 (703).

tral und in erster Linie Christus als Opferlamm auf dem Altar und Maria mit ihren beiden Begleitern als danebenstehend geschaut worden ist. Im Übrigen scheint sich in neuester Zeit eine neuerliche Wende anzudeuten. Wie mir ein Konsultor der Glaubenskongregation versicherte, häuften sich in den letzten Jahren Anfragen von Bischöfen aus aller Welt bezüglich behaupteten Erscheinungen in ihren Diözesen. Dabei handelte es sich nicht nur um Marienerscheinungen, sondern auch um solche von Christus oder von anderen Heiligen.

Pfr. Dr. François Reckinger, Eichenfeldstr. 16a, D-40764 Langenfeld
kontakt@f-reckinger.de

(Fortsetzung folgt in GW 2012/2)